

Philippe Kellermann

Anarchismus-Agnolismus Über die misslungene Inszenierung eines libertären Marx im „Marxismus-Agnolismus“

„Hoch lebe der Marxismus-Agnolismus, die einzige Waffe
gegen den Opportunismus der roten Professoren!“
Graffiti an der Universität von Arcavacata

„Aber auch innerhalb der antiautoritären Studenten selbst ist das
Interesse für den Anarchismus halbherzig und zwiespältig. Obwohl
viele der Grundpositionen der antiautoritären Bewegung nichts
anderes als neoanarchistische Thesen sind (außerparlamentarische
Opposition, Kampf gegen die Institutionen, direkte Aktion,
Basisgruppen, Straßenagitation, Bewertung der sozialen
Randgruppen und rückständigen Länder als wichtige Träger der
Revolution) bedienen sich die antiautoritären Studenten eher einer
marxistischen als einer anarchistischen Terminologie.“
Helena Saña

Vorab

Unlängst wurde in der PROKLA 160 von Jan Schlemermeyer Agnolis Projekt einer „Kritik der Politik“ in Erinnerung gerufen, um von diesem – und den Ausführungen Postones – ausgehend Probleme aktueller staatstheoretischer Debatten zu diskutieren. Ich will mich im Folgenden nicht mit den von Schlemermeyer aufgeworfenen Fragen auseinandersetzen, sondern vielmehr auf einen – nicht nur in den Ausführungen Schlemermeyers, sondern auch in der gegenwärtigen staatstheoretischen Diskussion – Abwesenden hinweisen: den Anarchismus. Dies scheint mir nicht nur deshalb gerechtfertigt, weil der Anarchismus eine wichtige Strömung innerhalb der sozialistischen Bewegung darstellt, sondern auch, weil er für Agnolis Projekt einer „Kritik der Politik“ eine zentrale Rolle spielt und sich die von Agnoli vertretenen Positionen weit mehr einer anarchistischen als einer marxistischen Tradition zurechnen lassen.¹ Agnoli selbst hatte erklärt:

1 Bezeichnend für diese Abwesenheit des Anarchismus ist auch die in PROKLA 162 geführte Debatte zwischen Demirović und Schlemermeyer. Klassische Streitpunkte der Marxismus-/Anarchismus-Kontroverse werden dort diskutiert, wobei aber keiner der Beteiligten den

„Innerhalb der emanzipatorischen Entwicklung (...) hat es einen fundamentalen Irrtum gegeben. Das war die Auseinandersetzung zwischen Marxismus und Anarchismus. (...) Ich versuche seit jeher klar zu machen, dass dieser Widerspruch überwunden werden muss. Man kann es ‘anarchischen Kommunismus’ oder ‘kommunistische Anarchie’ nennen, das ist mir gleich. Aber auf jeden Fall ist das ein Weg, den man beschreiten sollte.“ (Agnoli 2001: 15f.) Dieser Ansatz Agnolis wird oft nicht thematisiert oder aber als Selbstverständlichkeit betrachtet, da Marx – im Gegensatz zu der auf ihn folgenden marxistischen Tradition – selbst als libertärer Denker gewertet wird. Dass eine solche Inszenierung eines libertären Marx schon bei Agnoli nur vor dem Hintergrund einer weitgehend unkritischen Betrachtung des Marxschen Denkens und Handelns, bei gleichzeitigem Ignorieren der zeitgenössischen, anarchistischen Kritik an Marx möglich ist, möchte ich im Folgenden belegen.

Diese These mag erstaunen, da Agnoli sein Verhältnis zu Marx – im Gegensatz zu vielen anderen – immer wieder humorvoll nüchtern beschrieben hat: „Was ich bei meinen hochverehrten orthodoxen Genossen als komisch empfinde, ist der Legitimationsdruck, unter den sie sich freiwillig und ohne Zwang stellen. Ganz gleich, was sie sagen, alles muss mit Marx übereinstimmen. (...) Als ob das der Nachweis der Wahrheit wäre. Da denke ich anders. Wenn in meinen Seminaren die Marxistische Gruppe auftaucht und sagt: ‘Johannes, was Du sagst stimmt nicht mit Marx überein’, dann antworte ich: ‘um so schlimmer für Marx!’“ (Agnoli 1984: 218; vgl. 1978: 22) Und tatsächlich hat Agnoli *auch* in diesem Sinne gehandelt, wenn er beispielsweise in einer Diskussion aus dem Jahre 1976 einwirft, dass der Vorwurf an den Mitdiskutanten Claus Offe, dieser habe sich einer „gänzliche[n] Fehlinterpretation des Marxschen Systems“ schuldig gemacht, „methodologisch schief“ sei, denn: „Geht es uns um die richtige Interpretation des Marxschen Systems oder um die Analyse der Wirklichkeit?“ (Agnoli 1976: 321) Andererseits – und hierin ähnelt Agnoli durchaus jener Orthodoxie, die er so vehement kritisierte, – hat er sich immer wieder auf Marx berufen und dabei diesem Positionen unterstellt, die, sobald man einen Blick auf die historische Auseinandersetzung zwischen den Anarchisten und Marx innerhalb der Ersten Internationale wirft, nur Kopfschütteln verursachen können.

Anarchismus erwähnt. Vielleicht bringt es tatsächlich „nichts, heute noch einmal die Theoriekontroversen der 1970er Jahre zu wiederholen“ (Demirović 2011: 149), aber angemerkt werden darf, dass es sich im Kern um Kontroversen der „1870er Jahre“ handelt.

Ausgangspunkt: Die Auseinandersetzung zwischen Anarchismus und Marxismus als historischer „Irrtum“

Schon das anfangs zitierte Statement Agnoli ist von einer Unklarheit gekennzeichnet: Handelt es sich bei der Auseinandersetzung zwischen Marxismus und Anarchismus um einen „Irrtum“ oder einen „Widerspruch“? Es ist bezeichnend, dass Agnoli sich für die Variante „Irrtum“ entscheidet und erklärt: „Es war die private Auseinandersetzung zwischen Marx und Bakunin – beide waren übrigens autoritäre Personen –, die auch in eine organisatorische Auseinandersetzung mündete“ (Agnoli 2001: 15f.; vgl. 1989/1990: 223). Diese Behauptung, die in vielerlei Hinsicht problematisch und auch verkehrt ist – was man auch damals schon wissen konnte² –, ist insofern interessant, weil sie Agnolis Versuch zeigt, jene von ihm eingeforderte Versöhnung „feindliche[r] Brüder“ (Most 1900: 111) durch eine Entnennung der eigentlichen inhaltlichen Streitpunkte zu erreichen. Dass Agnoli dabei nicht einmal diese scheinbar „neutrale“ Darstellung – werden doch gleichermaßen Marx wie Bakunin kritisiert – durchhält, da Marx von Agnoli ansonsten als keineswegs autoritäre Person präsentiert wird (vgl. z.B. Agnoli 1984: 219), während über Bakunin großes Schweigen herrscht, sei nur nebenbei bemerkt. Interessanterweise hat Agnoli – wie aus einzelnen Bemerkungen hervorgeht – dennoch auch inhaltliche Differenzen zwischen Marx und Bakunin diagnostiziert, die aber niemals ernsthaft in ihrem historischen Kontext erläutert oder diskutiert werden. Hierzu ein Beispiel, das das Verhältnis von revolutionärer Strategie und Organisation betrifft.

Eine falsche Kritik: Bakunin und die Organisation

In einer frühen Veröffentlichung stellt Agnoli „Bakunins Methode des unvermittelten Aufstands“ der „marxistischen Strategie der organisierten Revolution“ gegenüber (Agnoli 1964: 219). Weder wird Bakunin zitiert noch auf irgendeine Quelle hingewiesen, in der man sich über diese „Methode“ informieren kann. Was auch immer einen „unvermittelten Aufstand“ genau kennzeichnen mag, geht doch aus der Gegenüberstellung hervor, dass Bakunin – hier reproduziert Agnoli ein klassisches Fehltriteil über den Anarchismus³ – ein Gegner jeglicher

2 Zu Geschichte und Verlauf des Konfliktes zwischen Marx und Bakunin vom heutigen Forschungsstand aus, siehe Eckhardt (2004; 2011).

3 Vgl. z.B. noch jüngst Thomas Heinrichs: „Der Anarchismus hat sich gegen jede Organisation gewandt. Dies ist falsch.“ (Heinrichs 2002: 114) Falsch ist vielmehr Heinrichs Behauptung, die ja noch nicht einmal erklären kann, warum der Anarchismus eine maßgebliche Kraft in der Internationale gewesen ist, die doch zweifelsohne eine Organisation

Form von Organisiertheit gewesen sei bzw. die Notwendigkeit von Organisation nicht bedacht habe. Dies ist nicht nur vor dem Hintergrund merkwürdig, dass Bakunin von manchem zum „Organisator des größten revolutionären Aufstandes auf deutschem Boden“ (Eisner 1913: 224) – gemeint sind die Dresdener Kämpfe 1849 – ernannt wurde⁴, sondern auch, dass sich dies z.B. in Bakunins *Staatlichkeit und Anarchie* ganz anders anhört. Dort heißt es: „Unser [russisches] Volk braucht eindeutig Hilfe. Es befindet sich in einer so verzweifelten Lage, dass man mühelos jedes beliebige Dorf zur Revolte bringen könnte. Doch (...) sind solche isolierten Ausbrüche nicht ausreichend. Man muss alle Dörfer auf einmal aufrütteln. (...) Der Hauptmangel, der die allgemeine Volkserhebung in Russland paralyisiert und bisher unmöglich gemacht hat, ist die Isoliertheit der Obščina, die Abgeschlossenheit und Vereinzelung der lokalen Bauern-Mirs. Um jeden Preis muss diese Abgeschlossenheit überwunden werden, muss ein lebendiger Strom revolutionären Denkens, Wollens und Tuns zu diesen einzelnen Mirs geleitet werden. Man muss eine Verbindung unter den besten Bauern aller Dörfer, Bezirke und möglichst auch Gebiete, unter den Progressiven, den natürlichen Revolutionären des russischen Bauerntums herstellen und, wo es möglich ist, ein ebenso lebendiges Band zwischen den Fabrikarbeitern und der Bauernschaft knüpfen.“ (Bakunin 1873a: 384 und 386) Auch in der Ersten Internationale war Bakunin maßgeblich organisatorisch tätig, wurden doch überhaupt erst auf seine Initiativen hin Sektionen in Ländern wie Spanien und Italien gegründet.⁵ Und nicht zufällig heißt es in Bakunins Abschiedsbrief „An die Genossen der Juraföderation“: „Heute ist vor allem die Organisation der Kräfte des Proletariats von Wichtigkeit. (...) Der Euch bevorstehende Kampf wird furchtbar sein. Aber lasst Euch nicht entmutigen und wisst, dass trotz der ungeheuren materiellen Macht Eurer Gegner der Endsieg

war. Ulkig wird es dann, wenn Heinrichs anfügt: „Aber ebenso falsch war es, dass der Kommunismus herrschaftsförmige Organisationen schuf und nutzte. Selbstverständlich kann man unter Nutzung solcher Organisationsformen die bürgerliche Gesellschaft abschaffen. Was man aber nicht abschaffen kann, ist die Herrschaftsförmigkeit von Gesellschaft. Die Form der Organisation muss daher bereits im hier und heute geändert werden, die Form der Organisiertheit überhaupt muss dagegen beibehalten werden.“ (Ebd. 114f.) Gerade das war die Position der Anarchisten in der Internationale!

- 4 In seiner Schrift *Revolution und Konterrevolution in Deutschland* schreibt Engels: „In Dresden währte der Kampf in den Straßen der Stadt vier Tage lang. (...) Diese [die Aufständischen] wiederum bestanden fast ausschließlich aus Arbeitern der umliegenden Fabrikbezirken. Sie fanden *einen fähigen, kaltblütigen Führer in dem russischen Flüchtling Michail Bakunin*“ (MEW 8: 100).
- 5 „Es war doch eine Leistung für einen armen Flüchtling, der nichts besaß als seinen Geist und seinen Willen, in einer Reihe europäischer Länder, in Spanien, Italien und Russland, die ersten Fäden der internationalen Arbeiterbewegung gesponnen zu haben.“ (Mehring 1918: 409).

Euch sicher ist, wenn Ihr nur folgende zwei Bedingungen treu befolgt: 1. Haltet fest am Prinzip großer und weiter Volksfreiheit, ohne welche selbst Gleichheit und Solidarität nur Lügen sind; 2. Organisiert immer mehr die praktische, militante internationale Solidarität der Arbeiter aller Berufe und aller Länder und erinnert Euch, dass, wie unendlich schwach Ihr sein mögt als Einzelpersonen, als alleinstehende Lokalitäten oder Länder, Ihr unendliche, unwiderstehliche Kräfte in dieser universellen Gesamtheit schöpfen werdet.“ (Bakunin 1873b: 846f.) Ein kurzer Blick in die Biographie und die Texte Bakunins zeigt also schon, dass die Differenz zwischen Marx und Bakunin keineswegs die zwischen dem Konzept einer blinden Revolte und dem einer organisierten Revolution gewesen ist. Worum es eigentlich ging, erläutert der Anarchist Rudolf Rocker: „Die Anhänger der alten [Ersten] Internationale, einerlei, zu welcher besonderen Richtung sie sich bekannten, waren alle überzeugte Anhänger der Organisation. Und als später der Kampf zwischen den Autoritären und den Antiautoritären im Schoße der Internationale entbrannte, stritt man sich nicht um die Organisation als solche, sondern lediglich um die Form derselben; denn an der Notwendigkeit der Organisation, sowohl für den Befreiungskampf des Proletariats als auch für den Aufbau einer neuen Gesellschaft, zweifelte keiner.“ (Rocker 1924: 126) Agnoli, für den der Konflikt in der Internationale „keineswegs der Konflikt des antiautoritären Prinzips gegen das autoritäre“ gewesen ist, „sondern (...) der ganz und gar persönliche Streit zweier zutiefst autoritärer Knochen“ (Agnoli 1989/90: 223), ignoriert in seinen Schriften die Auseinandersetzung um die Organisations-, „Form“ der Internationale einfach und begnügt sich damit vage anzudeuten, dass die private Auseinandersetzung zwischen Marx und Bakunin „auch in eine organisatorische Auseinandersetzung“ gemündet wäre, worunter sich dann jeder vorstellen kann, was er will.⁶ Betrachten wir deshalb die von Rocker erwähnte Streitfrage.

Über die Dialektik von Form und Zweck in der Organisationsfrage der Internationale

Ein wesentlicher Punkt in der Organisationsdebatte der Internationale war die Frage nach dem Verhältnis von Form und Zweck. Auch Agnoli hat sich zu dieser Frage, wie gesagt ohne die Debatte der Internationale damit in Verbindung zu

6 Eine der historischen Wahrheit adäquatere Darstellung des Verhältnisses von Ursache und Wirkung in dieser Frage, vertritt Julius Braunthal, wenn er erklärt, dass der „Konflikt zwischen Anarchismus und Marxismus – ein Konflikt widerstreitender Ideen der Ziele des Sozialismus, der Methoden der sozialen Revolution und der Organisationsform der Internationale (...) in gehässige Feindschaft zwischen den Anhängern der beiden Richtungen, vor allem zwischen Bakunin und Marx“ entartet sei (Braunthal 1974: 184).

bringen, geäußert. So erklärt er, ebenfalls in einem Interview: „Eine Organisation, die sich die Emanzipation zum Ziel setzt, muss in der Lage sein, im Vorlauf zu diesem Ziel selber die Emanzipation zu verwirklichen. Eine Organisation, die, um die Emanzipation zu erzielen, sich eine hierarchische Struktur gibt, wird unmöglich dieses Ziel erreichen. Gerade die Geschichte der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien zeigt das. (...) Wie das freilich zu erreichen ist, weiß ich nicht, ich weiß nur, dass dies geschehen sollte. (...) Wenn man mich nach einem Modell fragt, nenne ich immer das Rätemodell. Doch genau lässt sich dies nicht beschreiben.“ (Agnoli 1998) Schon vor über hundert Jahren wäre Agnoli mit seiner Ansicht nicht alleine gewesen, denn diese Position wurde auch innerhalb der Ersten Internationale vertreten. So ist im sogenannten „Jurazirkular“ denkbar prägnant zu lesen: „Die künftige Gesellschaft soll nichts anderes sein, als die allgemeine Durchführung der Organisation, die die Internationale sich gegeben haben wird. Wir müssen also Sorge tragen, diese Organisation so viel als möglich unserem Ideal zu nähern. Wie könnte eine egalitäre und freie Gesellschaft aus einer autoritären Organisation hervorgehen? Das ist unmöglich. Die Internationale, Embryo der künftigen menschlichen Gesellschaft, ist gehalten, schon von jetzt an das treue Bild unserer Grundsätze von Freiheit und Föderation zu sein und jedes der Autorität, der Diktatur zustrebende Prinzip aus ihrer Mitte herauszuwerfen.“ (Guillaume 1871: 169)⁷ Wäre Agnoli also nicht alleine mit seiner Ansicht gewesen, so hätte er sich doch einem Gegner gegenüber gesehen, der vor keiner polemischen Verleumdung zurückschreckte: Marx.⁸ Und dieser, gegen dessen Organisationsvorstellungen das Jurazirkular im Übrigen gerichtet war, hat dann – zusammen mit Engels – den Text auch gebührend kommentiert: „Mit anderen Worten, wie die Klöster des Mittelalters das Ebenbild des himmlischen Lebens repräsentierten, soll die Internationale das Ebenbild des neuen Jerusalem werden, dessen ‘Keim’ die Allianz in ihrem Schoße trägt. Die Pariser Föderierten hätten keine Niederlage erlitten, wenn sie begriffen hätten, dass die Kommune ‘der Keim der künftigen menschlichen Gesellschaft’ war, und

7 Es ist eigentlich ungeheuerlich, dass kaum jemand dieses für die (Ideen-)Geschichte des Sozialismus so wichtige Dokument zu kennen oder sich dafür zu interessieren scheint. Umso mehr, als die darin formulierte Position heute geradezu den Status einer Binsenweisheit besitzt.

8 Wie Wolfgang Eckhardt zu Recht feststellt: „Noch heute verblüfft der unsachliche Stil, mit dem Marx seine erbitterte Polemik gegen Bakunin zu einem Zeitpunkt beginnt, an dem sich die historische Differenz zwischen Marxismus und Anarchismus abzeichnet und eine *inhaltlich* bestimmte Auseinandersetzung wichtig gewesen wäre.“ (Eckhardt 2005: 14) Bakunin selbst klagte darüber, dass „uns“ von den „Marxischen Artilleristen“ statt „Kugeln“ nur „eine Sintflut stupider und unflätiger Verleumdungen“ entgegengeschleudert wurden (Bakunin 1872: 821).

sich jeder Disziplin und aller Waffen entledigt hätten, Dinge, die verschwinden müssen, sobald es keine Kriege mehr gibt.“ Es folgt der Vorwurf, dass „dieses hübsche Projekt der Desorganisation und Entwaffnung der Internationale in einem Augenblick ausgeheckt“ worden sei, „wo sie um ihre Existenz kämpft“ (MEW 18: 43). Die Blindheit gegenüber der eigentlich zur Debatte stehenden Frage, dass, da „die Organisation der Internationale nicht die Schaffung neuer Staaten oder Despotismen zum Ziel hat, sondern die radikale Zerstörung aller Einzelherrschaften“, sie deshalb „einen wesentlich verschiedenen Charakter von der Organisation der Staaten haben“ müsse (Bakunin 1871: 385), wird auch an einer Stellungnahme von Engels deutlich, wo dieser schreibt: „Hätte es in der Pariser Kommune ein wenig Autorität und Zentralisation gegeben, so hätte sie über die Bourgeois gesiegt. Nach dem Sieg können wir uns organisieren, wie wir wollen, doch für den Kampf scheint es mir notwendig, alle unsere Kräfte zusammenzuballen und sie auf denselben Angriffspunkt zu richten.“ (MEW 33: 372) Agnoli, der uns über die Position von Marx in dieser Debatte nichts mitteilt, erwähnt nur einmal in einem Aufsatz, dass Engels „schon“ 1874 – die Debatte in der Internationale war 1871/1872 – für eine „autoritäre[.] Organisationsform“ eingetreten sei (Agnoli 1964: 219), wobei er die Position von Engels mit der deutschen Sozialdemokratie und nicht mit Marx in Verbindung bringt. Über Marx heißt es einmal lediglich: „Emanzipation, gesellschaftliche Autonomie können nur noch – auf der Suche nach neuen Organisationsformen der Reproduktion ohne politischen Charakter (ohne Herrschaft und Macht, ohne Palast) – außerhalb der staatlichen Instanzen, Organe und Einrichtungen gefunden werden. Die Utopie der ‘Gesellschaft der Freien und Gleichen’ (Marx) kann nicht als Gesetzesvorlage weder oppositioneller noch regierender Fraktionen in den Bundestag eingebracht werden. Marx hat uns freilich und leider nur die Aufgabe und das Problem, nicht die Lösung hinterlassen.“ (Agnoli 1986: 213) Marx aber hat kein „Problem“ hinterlassen, denn er hat das Problem noch nicht einmal gesehen. Das von Agnoli aufgeworfene Problem hat vielmehr die Juraförderung aufgeworfen und ganz im Sinne Agnolis, allerdings über 100 Jahre ihm zuvorkommend, beantwortet – gegen Marx!

Organisatorische Ausrichtung der Internationale: Arbeiterpartei oder revolutionäre Gewerkschaft

Agnoli hat für Organisationsformen „außerhalb der staatlichen Instanzen, Organe und Einrichtungen“ plädiert. Es verwundert also nicht, dass sich Agnoli einen „erklärte[n] Parteigegner“ (Agnoli 1989a: 102) nennt. Auch diese Frage bildete einen zentralen Streitpunkt innerhalb der Organisationsdebatte der In-

ternationale. Sehr schematisch lassen sich dabei die Befürworter der Gründung von nationalen Arbeiterparteien und die Befürworter föderaler, strikt außerparlamentarisch-agierender Gewerkschaften voneinander unterscheiden. Von Agnoli erfahren wir weder etwas über diese Streitfrage, noch welche Position Marx in dieser Auseinandersetzung eingenommen hat. Dass aber seine Parteigegnerschaft mit Marx in Verbindung gebracht werden kann, wird mitgeteilt. So wendet er sich einmal gegen die „Kautsky-Lenin-Linie“ und betont, dass „Marxens Kritik der Politik konsequent auch zu einer Kritik der Form Partei führen“ „muss“ (Agnoli 1980a: 150). Zwar wird nicht deutlich, ob Agnoli diese Kritik schon bei Marx selbst (aus)formuliert sieht; der Versuch aber ist offenkundig, seine Parteikritik als logische Weiterführung des Marxschen Ansatzes und somit als im Marxschen Denken (implizit oder explizit) präsent darzustellen. Agnolis Position, wonach die „Volksmassen (...) ihre elementaren Kräfte außerhalb des Staates und gegen ihn organisieren müssen“ (Bakunin 1873a: 329), wurde nun tatsächlich innerhalb der Internationale vertreten, nur leider von Seiten der Anarchisten. So empfahl die Romanische Föderation „allen Sektionen der Internationalen Arbeiterassoziation auf alle Aktionsformen zu verzichten, die auf die Umgestaltung der Gesellschaft mittels nationaler Reformpolitik abzielen, und ihre gesamte Tätigkeit auf den föderativen Aufbau von Gewerkschaften zu richten, dem einzigen Weg zum Erfolg der sozialen Revolution. Diese Föderation ist die wirkliche Repräsentation der Arbeit und muss unbedingt außerhalb der politischen Regierungen stattfinden“ (zit.n.: Eckhardt 2004: 194). Der Marx, den uns Agnoli präsentiert, hat jedenfalls die Konsequenzen seiner (angeblichen) „Kritik der Politik“ nicht verstanden, denn gerade er war es allen voran, der auf dem Kongress von Den Haag 1872 (zu dessen abenteuerlichen Ablauf, siehe Eckhardt 2011) allgemeinverbindlich festlegen ließ: „In seinem Kampf gegen die kollektive Macht der besitzenden Klasse kann das Proletariat *nur dann* als Klasse handeln, wenn es sich selbst als besondere Partei im Gegensatz zu allen alten, von den besitzenden Klassen gebildeten Parteien konstituiert.“ (MEW 18: 149; H.v.m.)⁹ Auch diese strategische

9 Welche Konsequenzen sich aus dieser grundsätzlich vorgetragenen Position historisch ergeben konnten, zeigt die Argumentation des die stalinistische KPF verteidigenden Sartre, der erklärte: „[I]ch wende mich noch einmal an alle diejenigen, die sich sowohl für Marxisten wie für Antimarxisten ausgeben und heute frohlocken, weil die Arbeiterklasse ‚im Begriff ist, sich von der KP zu lösen‘; ich erinnere sie an jenen Satz von Marx, den sie alle gelesen und hundertmal kommentiert haben: ‚Die Arbeiterklasse [kann] ... nur als Klasse handeln, indem sie sich selbst als besondere politische Partei konstituiert‘, und fordere sie auf, die Konsequenzen daraus zu ziehen: was immer sie von den ‚Stalinisten‘ halten, und selbst wenn sie meinen, dass die Massen sich täuschen oder getäuscht werden, wer anderes sorgt für ihren Zusammenhalt, wer anderes garantiert die Wirksamkeit ihrer Aktion, wenn nicht die KP? Was ist das ‚als besondere politische Partei konstituierte

Weichenstellung führte dazu, dass die Mehrheit der Landesföderationen sich von Marx und dem Generalrat abwandte und die Erste Internationale zerbrach.

Marx und der Parlamentarismus oder: der böse Engels

Mit der Frage der Parteibildung war die Frage des Parlamentarismus verknüpft. Agnoli selbst hat sich – obwohl mit Schwankungen, die hier nicht diskutiert werden können¹⁰ – zumindest in der Hinsicht durchgängig als Antiparlamentarist verstanden, als dass eine Gesellschaft der Freien und Gleichen nicht über das Parlament eingeführt werden könne und er die „Klebrigkeit des parlamentarischen Regierungssystems“ (Agnoli 1967: 85) seit jeher zum Thema gemacht hat. Die (reformistische) Aufgeschlossenheit des Marxismus gegenüber dem Parlamentarismus hat Agnoli vor allem mit dem (späten) Engels in Verbindung gebracht. So erwähnt er die „Illusion [von] Engels“ (Agnoli 1968a: 104), spricht abwertend von der „Engelsschen Euphorie“ (Agnoli 1986: 183) und charakterisiert in seinen „Thesen zur Transformation und zur außerparlamentarischen Opposition“ die „von Engels entwickelte [!] Perspektive“ dahingehend, dass für diesen „die ‘bürgerliche Republik’ (...) die beste Form für die offene, unter Umständen sogar friedliche Austragung des Klassenkampfes und des Herrschaftskonflikts“ sei (Agnoli 1968b: 231). Und in einem anderen Text grenzt er Engels explizit von Marx ab: „Anders als Marx nahm Engels (...) gegenüber dem bürgerlichen Staat eine abgestufte Position ein, deren Unschärfe die reformistische Wende in der Politik traditioneller Arbeiterparteien ermöglichte und theoretisch begründen half.“ (Agnoli 1977: 142) Agnoli, der an diesen Stellen auf die vom alten Engels verfasste „Einleitung“ (1895) zu Marx’ Klassenkämpfen in Frankreich anspielt, stellt wohl bewusst heraus, dass wir es mit Aussagen des *späten* Engels zu tun haben – folglich einem Engels, der nicht mehr von Marx hätte korrigiert werden können bzw. mit dem Marx in keinerlei Verbindung gebracht werden kann: „Der spätere Engels, von den Wahlerfolgen der Bebelschen Sozialdemokratie betroffen und fasziniert“ stilisierte „die ‘bürgerliche Republik’ (...) zur möglichen Form der Diktatur des Proletariats (...) und den legalen Kampf durch Wahlzettel zum

Proletariat’ heute in Frankreich, wenn nicht die Gesamtheit der von der KP organisierten Arbeiter? Wenn die Arbeiterklasse sich von der Partei lösen will, steht ihr nur ein Mittel zur Verfügung: zu Staub zu zerfallen.“ (Sartre 1952: 162)

10 „Ich habe früher eine Fundamentalopposition in Aussicht gestellt, die parlamentarisch tätig ist. Inzwischen bin ich zu der Ansicht gekommen, dass dies innerhalb der Institutionen nicht möglich ist, dass die Institutionen stärker sind als ein möglicher reformerischer Wille. Das Institutionensystem ist ein Machtsystem objektiven Charakters, das nicht abhängt von den Menschen, die in ihm sind. Das gilt auch für die Parteiform.“ (Agnoli 1998)

großen Alptraum der Bourgeoisie“ (Agnoli 1977: 142) Hiergegen ist einerseits einzuwenden, dass Engels diese Positionen nicht erst nach Marx' Tod vertreten hat,¹¹ sowie es andererseits zu betonen gilt, dass Marx selbst solche Positionen vertreten hat. Beispielsweise wenn er 1852 erklärt: „Das allgemeine Wahlrecht ist (...) für die Arbeiterklasse Englands gleichbedeutend mit politischer Macht; denn das Proletariat bildet dort die große Majorität der Bevölkerung und hat sich in langem, wenn auch versteckt geführtem Bürgerkrieg zum klaren Bewusstsein seiner Klassenlage durchgerungen. (...) Das Durchsetzen des allgemeinen Wahlrechts wäre daher in England in weit höherem Maße eine Errungenschaft sozialistischen Inhalts als irgendeine Maßnahme, die auf dem Kontinent mit dieser Bezeichnung behrt worden ist. Hier wäre ihr unvermeidliches Ergebnis *die politische Herrschaft der Arbeiterklasse*.“ (MEW 8: 344) Und es ist gerade Marx, der in der Internationale diese Auffassung gegen die außerparlamentarisch ausgerichteten Gruppen stark macht: „In fast allen Ländern haben gewisse Mitglieder der Internationale (...) zugunsten der Abstention von der Politik Propaganda gemacht; und die Regierungen haben sich wohl gehütet, dem Einhalt zu gebieten. (...) Man soll keineswegs glauben, dass es von geringer Bedeutung ist, Arbeiter in den Parlamenten zu haben. (...) Die Regierungen sind uns feindlich gesinnt; man muss ihnen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln antworten. Arbeiter bringen in die Parlamente ist gleichbedeutend mit einem Sieg über die Regierungen, aber man muss die richtigen Männer auswählen“ (MEW 17: 650f.). Wie Schieder meint, zeichnete es „den Politiker Marx gerade“ aus, „dass er im Unterschied zu allen seinen Kampfgenossen in der Internationale die parlamentarische Tätigkeit als politische Alternative zu revolutionärer Fundamentalopposition entdeckte“ (Schieder 1991: 94).¹² Wenn Agnoli uns auch über diese Streitfrage nichts mitteilt, so wusste er doch, dass Marx nicht so meilenweit von Engels entfernt war, wie er es des öfteren behauptete. So heißt es an einer Stelle der *Transformation der*

11 So schreibt Engels 1870, dass in England die „Ausdehnung des Stimmrechts (...) in ihren Folgen der ganzen Bourgeoisie herrschaft ein Ende machen muss“ (MEW 7: 534). Tadelnd heißt es z.B. auch 1881 über die Briten: „Überall kämpft der Arbeiter um die politische Macht, um die direkte Vertretung seiner Klasse in den gesetzgebenden Körperschaften – überall, nur in Großbritannien nicht.“ (MEW 19: 278)

12 So verweist Engels in seiner „Einleitung“ zu den Klassenkämpfen selbst zu Recht auf die Kontinuität zwischen den früheren Auffassungen von Marx und ihm, wenn er erklärt: „Schon das ‘Kommunistische Manifest’ hatte die Erkämpfung des allgemeinen Wahlrechts, der Demokratie als eine der ersten und wichtigsten Aufgaben des streitbaren Proletariats proklamiert“ (MEW 7: 519). Und wenn Engels kurz darauf erklärt, es müsse darum gehen, das Wahlrecht aus einem „Mittel der Prellerei“ in ein „Werkzeug der Befreiung“ umzufunktionieren (MEW 7: 519), zitiert er Marx selbst, der dies in das Programm der marxistischen Partei Frankreichs hineingeschrieben hatte (vgl. MEW 19: 238).

Demokratie in Anschluss an ein Zitat aus Marx' *Klassenkämpfen in Frankreich*, dass dort „in Aussicht gestellt“ werde, „dass der Durchbruch zur sozialen Emanzipation – und nicht bloß die Reproduzierung des Klassenkampfes – auf dem Boden und mit den Mitteln der bürgerlichen Verfassung erfolgen kann“ (Agnoli 1967: 40). Und in einem anderen Aufsatz wird nebenbei die „Marxsche Hypothese von der parlamentarischen Chance der Revolution in bestimmten, fortgeschrittenen Nationalgesellschaften“ erwähnt (Agnoli 1968c: 37). Wobei das Problem an diesem Relativierungsversuch nur ist, dass die gesamte politische Strategie von Marx auf diese „bestimmten, fortgeschrittenen Nationalgesellschaften“ ausgerichtet war.¹³ Diese Einsichten verarbeitet Agnoli aber niemals grundsätzlich, ignoriert sie vielmehr oder relativiert sie immer wieder.¹⁴ Diese Ignorierung und Relativierung fällt Agnoli umso leichter, als er an diesen Stellen nirgendwo darauf zu sprechen kommt, dass es sich hier um einen der zentralen Streitpunkte zwischen der anarchistischen Bewegung und Marx handelte.¹⁵ Bringt er dann einmal die

-
- 13 So kritisierte schon Bakunin: Marx hat „hauptsächlich nur die englischen Verhältnisse im Auge (...). Man könnte sagen, dass da ein Engländer ausschließlich zu Engländern spricht“ (Bakunin 1872: 818).
- 14 So plädiert er an einer Stelle für eine „Revision der Marxschen, *noch mehr der Engelschen* Ansichten über die ‚demokratische Republik‘ und deren klassenkampfgünstigen politischen Charakter“ (Agnoli 1968d: 65; H.v.m.). Oder an anderer Stelle spricht er für eine „Überprüfung der theoretischen Positionen von Marx, Engels und Lenin gegenüber dem Parlamentarismus“, um sogleich hinzuzufügen, dass „es in erster Linie hier um Lenin“ ginge (Agnoli 1968a: 105).
- 15 Agnolis Geschichtsschreibung ist in diesem Zusammenhang denkbar erstaunlich. Beispielsweise erklärt er: „Es scheint mir jedoch, dass im vorigen Jahrhundert Politiker konservativer Richtung sich [in Bezug auf das freie, allgemeine Wahlrecht] als weitaus klüger und sachgerechter erwiesen haben als einige Theoretiker der Revolution.“ (Agnoli 1977: 142) Dies wusste seinerzeit schon Bakunin: „Als Staatsmann der neuesten Schule fürchtet Gabetta weder weitestreichende demokratische Formen noch das allgemeine Wahlrecht. Er weiß besser als jeder andere, wie wenig Garantien sie für das Volk enthalten, wie viele dagegen für die es ausbeutenden Personen und Klassen; er weiß, dass der Despotismus der Regierung nie so schrecklich und so stark ist, wie wenn er sich auf die Pseudo-Vertretung eines Pseudo-Volkswillens stützt.“ (Bakunin 1873a: 132f.) Schön auch, wenn Agnoli schreibt: „Man richtete sich doch sehr nach den Hoffnungen des späten Engels. Heute sind wir klüger geworden: Daraus [aus dem allgemeinen, freien Wahlrecht] wurde das sicherste Mittel, Revolutionen behördlich-rechtlich als zwecklos und überflüssig erscheinen zu lassen.“ (Agnoli 1986: 201). „Heute“: 1986? Noch mal Bakunin: „Damals [1815] ahnte noch niemand diese Wahrheit, die heute [1873!] auch der dümmste Despot kennt, dass nämlich die sogenannten konstitutionellen Regierungsformen oder die einer Volksvertretung kein Hindernis für staatlichen, militärischen, politischen und finanziellen Despotismus sind, sondern seine innere Festigkeit und Stärke beträchtlich erhöhen können, indem sie ihn gleichsam legalisieren und ihm den trügerischen Anschein einer Volksvertretung verleihen.“ (Bakunin 1873a: 252f.)

Namen Marx und Bakunin mit der Frage des Parlamentarismus in Verbindung, wird es geradezu grotesk.

Exegese mit Humor: Der Reformist Bakunin wird von Marx widerlegt

In einem Interview mit der anarchistischen Zeitschrift *Schwarzer Faden* erklärt Agnoli: „Marx hat in einem Punkt leider Recht behalten gegenüber Bakunin: Die Institutionen sind stärker als der Wille des Einzelnen. Die Institutionen entwickeln eine eigene Dynamik und Klebrigkeit.“ Und Agnoli erläutert: „Wenn man bedenkt, dass die Grünen als Fundamentalopposition in den Bundestag kamen und sich jetzt als prinzipiell koalitionsfähig bezeichnen, merkt man, wie die Institution die Menschen einkassiert.“ (Agnoli 1984: 217) Offenkundig soll Marx als fundamentaler Kritiker einer instrumentalistischen Auffassung der (bürgerlich-parlamentarischen) Institutionen in Szene gesetzt werden, während Bakunin der Unterschätzung der integrativen Macht der Institutionen überführt wird. Betrachten wir diese Behauptung Agnolis näher. Erstens wird nicht ausgewiesen, wo Marx diese anti-institutionelle Position vertreten haben soll, geschweige denn, ob er dies als Kritik an Bakunin geäußert hat. Vermutlich bezieht sich Agnoli auf den jungen Marx, der erklärt hatte: „Die eigentliche Radikalkur der Zensur wäre ihre Abschaffung; denn das Institut ist schlecht, und die Institutionen sind mächtiger als die Menschen.“ (MEW 1: 27)¹⁶ Gerade in Marx' Positionierung gegenüber dem Parlamentarismus in der Debatte der Internationale finden wir diesen Vorbehalt aber nicht. Erinnern wir uns: „Arbeiter bringen in die Parlamente ist gleichbedeutend mit einem Sieg über die Regierungen, aber man muss die richtigen Männer auswählen“ (MEW 17: 651). Nicht nur finden wir hier keinerlei Spur eines Wissens um die „Klebrigkeit des parlamentarischen Regierungssystems“ (Agnoli 1967: 85), es ist auch zu erkennen, dass Marx hier genau jene Position vertritt, die Agnoli Bakunin unterstellt. Denn es ist wohl der Wille der „richtigen Männer“, die für eine gute Politik in den Parlamenten sorgt. Jene Position dagegen, die Agnoli Marx unterstellt, hat nun gerade Bakunin – gegen Marx – vertreten: „Die Arbeiterabgeordneten, in bürgerliche Existenzbedingungen gebracht und in eine Atmosphäre ganz bürgerlicher politischer Ideen, aufhörend wirkliche Arbeiter zu sein, um Staatsmänner zu werden, werden Bourgeois werden, und vielleicht mehr Bourgeois als die Bourgeois selbst

16 Auf diese Stelle verweist Agnoli immer wieder – zitiert sie in unterschiedlichen Abwandlungen – ohne jemals die MEW-Stelle genau auszuweisen (vgl. z.B. Agnoli 1986: 163; 1989b: 267).

sein. *Denn nicht Männer bilden die Stellungen, die Stellungen im Gegenteil bilden die Männer.* Und wir wissen aus Erfahrung, dass die Bourgeoisarbeiter oft nicht weniger egoistisch sind als die Bourgeoisausbeuter, nicht weniger verhängnisvoll für die Internationale als die Bourgeoissozialisten, nicht weniger eitel und lächerlich als der geadelte Bourgeois. (...) Es gibt keine guten Absichten und keine Aufrichtigkeit, die standhielten gegen die Einflüsse der Stellung“ (Bakunin 1869: 169f.; H.v.m.).¹⁷ Marxistische Dialektik, ob orthodox oder subversiv, treibt manchmal merkwürdige Blüten. „Marx hat viele Fehler begangen“, so Agnoli, „manchmal aber etwas sehr wichtiges gesagt. Unter anderem meint er, dass die Institutionen mächtiger sind als der Wille des einzelnen. Sie haben eine eigene Logik. Wer sich in die Institutionen begibt, beginnt mit dem Abbau des Protestes. (...) Wer sich in die Institutionen begibt (...) fühlt sich darin wohl. Er mästet sich. Er wächst und gedeiht, bekommt immer noch ein paar Stimmen mehr und glaubt, damit die Welt verändern zu können. In Wirklichkeit ist er tot, bestätigt genau das System, das er ursprünglich sprengen wollte.“ (Agnoli 1994: 62) Sicherlich: Marx hat viele Fehler begangen, aber einer seiner größten Fehler war es, die fundamentale, anarchistische Kritik am Parlamentarismus nicht einmal ernst genommen zu haben.¹⁸

Die Inspiration seiner Parlamentarismuskritik hat Agnoli dann 1986, auf seinen „Klassiker“ über die *Transformation der Demokratie* rückblickend, folgendermaßen erläutert: „Linkskommunismus, Anarchosyndikalismus, vor allem aber revolutionärer Syndikalismus: das sind die Quellen der linken Parlamentarismus-Kritik: in ihren Vorschlägen, Hoffnungen und (meinetwegen!) Utopien, Irrungen und Wirrungen finden sich Motive wieder, die in der *Transformation*

17 Schlemmer schließt unausgesprochen an diese Problematisierung Bakunins an, wenn er von „bestimmte[n] Handlungs- und Denkmuster[n]“ spricht, die den Akteuren „aufgrund einer entsprechenden institutionellen Struktur“ nahe gelegt wird (Schlemmer 2011: 160). Demirović hat in seiner Replik hierzu, darin der vorherrschenden Tendenz bei Marx folgend, nichts zu sagen.

18 „Trotz aller Ungereimtheiten und Mängel, die dem Anarchismus noch leichter nachzuweisen und vorzuwerfen sind als dem Marxismus, erhebt sich die Frage, ob die Warnungen vor dem Integrationsmechanismus der Macht, die sowohl im Reformismus als auch im Bolschewismus zur Deformation des sozialistischen Ansatzes führte, nicht historische Früchte hätte tragen können, wenn man diese Warnungen von marxistischer Seite als ein Element der Vervollständigung, als Herausforderung der eigenen Wirklichkeit, als Aufruf zum Einsatz seiner äußersten Möglichkeiten verstanden und nicht als Böswilligkeit oder baren Unsinn abgetan hätte. Gerade die selbstzufriedene marxistische Überzeugung aber, ohnehin im Besitze einer vollständigen Theorie zu sein, die alle Elemente der Wirklichkeit zu integrieren fähig wäre, beraubte den marxistischen Sozialismus jenes fehlenden Integrationselements, das der Anarchismus bei aller inneren Widersprüchlichkeit und Unvollständigkeit doch repräsentierte.“ (Leser 1971: 268)

der Demokratie auftauchen.“ (Agnoli 1986: 179) Es ist hier nicht möglich Agnolis Interpretation des Anarchosyndikalismus zu diskutieren. Wichtig ist vielmehr, dass Agnoli den revolutionären Syndikalismus bzw. Anarchosyndikalismus, auf den er sich in seinen Schriften des Öfteren beruft, immer ausschließlich als Widersacher von Sozialdemokratie und Leninismus darstellt und niemals der Frage nachgeht, inwieweit die Auseinandersetzung zwischen Marx und Bakunin schon jene Konfrontationen vorwegnahm.¹⁹ Agnoli bemüht sich vielmehr, den revolutionären Syndikalismus als in Einklang mit Marx stehend darzustellen. Ich möchte dies nur an einem Beispiel aufzeigen, das auch das Misslingen dieses Versuches illustrieren soll.

Marx und der revolutionäre Syndikalismus

In einem seiner Texte verteidigt Agnoli „bestimmte, anarchosyndikalistische Strategien“ gegen den „Vorwurf, diese entzögen sich der ‘Politik’ und erwiesen sich als ‘apolitisch’, weil sie die Teilnahme am Kampf um die parlamentarisch-gouvernementale Macht verweigerten“. Agnoli erklärt, dass in diesem Vorwurf „bereits die allgemeine Perspektive, oder genau die Einschränkung der Wirklichkeit und der wirklichen Machtprozesse auf die Konstitutionalität und den ihr vorgesehenen Rahmen der Austragung von Konflikten“ stecke (Agnoli 1977: 126). Er selbst sieht diese anarchosyndikalistischen Strategien offensichtlich mit Marx in Einklang, heißt es doch an anderer Stelle: „Die bürgerlichen Theoretiker sagen unisono, es sei für die revolutionären Syndikalisten bezeichnend, dass sie, weil sie die Wahlen boykottierten, den politischen Kampf ablehnten. Aber tatsächlich verstanden sie unter politischem Kampf etwas anderes, nämlich den zwar außerinstitutionellen, aber allerdings öffentlichen Kampf zur Zerschlagung von Kapital und Staat. – Die bürgerliche Gleichsetzung von Politik und Öffentlichkeit vermag sich unmöglich vorzustellen, was Karl Marx den Kommunismus nannte: eine Öffentlichkeit ohne politischen Charakter, das heißt eine Öffentlichkeit ohne Herrschaftsstrukturen.“ (Agnoli 1989/90: 73) Folgerichtig meint er, dass die Kritik am Anarchosyndikalismus ein „alte[r] Hut der traditionell-sozialdemokratischen Arbeiterbewegung“ sei (Agnoli 1979: 191). Agnoli mag damit auf Bebel, Kautsky oder wen auch immer anspielen, auf Marx sicher nicht. Dabei liegt der ganzen Polemik von Engels und Marx gegen die angebliche „politische Abstention“ oder den „politischen Indifferentismus“ Ba-

19 Marx hat sich auf der Londoner Konferenz der Internationale (1871) gegen syndikalistische Positionen ausgesprochen (vgl. Molnár 1964: 335; MEW 32: 675), während sich Bakunin solchen Ideen gegenüber positiv positionierte.

kunins und der Anarchisten genau jener Politikbegriff zugrunde, den Agnoli als bürgerlich kennzeichnet. So schreibt Marx: „Mit einem Wort, die Arbeiter sollen [nach Bakunin] die Hände verschränken und ihre Zeit nicht für politische und ökonomische Bewegungen verschwenden. (...) In ihrem alltäglichen praktischen Leben müssen die Arbeiter die gehorsamsten Diener des Staats sein, in ihrem Innern aber müssen sie auf das energischste gegen seine Existenz protestieren und ihm ihre tiefe theoretische Verachtung durch Kaufen und Lesen von literarischen Traktaten über die Abschaffung des Staats bekunden; sie müssen sich aber hüten, der kapitalistischen Ordnung einen anderen Widerstand entgegenzusetzen als Deklamationen über die Gesellschaft der Zukunft, in der die Existenz dieser verhassten Ordnung aufhören wird!“ (MEW 18: 300) Solcherart absurde Vorwürfe kommentierte Bakunin folgendermaßen: „Die Marxanhänger werfen uns vor, politische Kämpfe außer Acht lassen zu wollen und stellen uns fälschlicherweise als eine Art arkadische, platonische oder friedliebende, jedenfalls nicht als revolutionäre Sozialisten dar. Mit solchen Behauptungen über uns lügen sie ganz bewusst, denn sie wissen besser als sonst jemand, dass auch wir dem Proletariat empfehlen, sich mit Politik zu beschäftigen. Nur dass die Politik, die wir predigen, absolut auf die Massen bezogen und internationalistisch statt bürgerlich-national ausgerichtet ist und nicht die Gründung und Umgestaltung von Staaten, sondern deren Zerstörung zum Ziel hat.“ (Zit.n.: Eckhardt 2004: 47)²⁰ Nicht von Marx, sondern von Bakunin leitet sich der anarchosyndikalistische Politikbegriff her, den Agnoli gegen die marxistische Orthodoxie verteidigt. Und nicht die Orthodoxie ist die Urheberin dieses verengten Politikbegriffs, wie Agnoli suggeriert, sondern Marx selbst.

20 Zu Bakunins Politikbegriff vgl. auch: „Der Staat, wie volkstümlich man ihn auch in seinen Formen mache, wird immer eine Einrichtung zur Beherrschung und Ausbeutung sein und folglich für die Volksmassen eine permanente Quelle von Sklaverei und Elend. Es gibt also kein anderes Mittel, die Völker ökonomisch und politisch zu befreien, ihnen gleichzeitig Wohlstand und Freiheit zu geben, als die Abschaffung des Staates, aller Staaten, und dadurch ein für allemal die Tötung dessen, was man bis heute *Politik* nennt; denn die Politik ist nichts anderes als das Funktionieren, die Äußerung nach innen und außen hin der Staatstätigkeit, das heißt die Praxis, Kunst und Wissenschaft, die Massen zum Vorteil der privilegierten Klassen zu beherrschen und auszubeuten. Es ist also nicht wahr, wenn man sagt, dass wir von der Politik absehen. Wir tun dies nicht, weil wir sie ja gerade töten wollen. Das ist der wesentliche Punkt, der uns von allen Politikern und bürgerlich-radikalen Sozialisten trennt. Sie setzen auf die Politik und den Staat, die sie reformieren und umgestalten wollen; unsere Politik hingegen, die einzige, die wir anerkennen, besteht in der völligen *Abschaffung* des Staates und der Politik, die seine notwendige Erscheinungsform ist.“ (Bakunin 1871: 362)

Marx als Staatsfeind

Kommen wir abschließend zur Staatsfrage. Agnoli ist, wie nicht anders zu erwarten, „kein Freund des Staates“, eine Bezeichnung, die er aus „polizeirechtlichen Gründen“ der Bezeichnung „Staatsfeind“ vorziehe, würden „Staatsfeinde“ doch „bekanntlich verfolgt und dürf[t]en auf keinen Fall Professoren sein“ (Agnoli 1988: 235). Auch in diesem Punkt sieht sich Agnoli in Einklang mit Marx. So erklärt er im Interview mit Ernest Mandel: „Marx sagte, dass der Staat, ein Instrument der Herrschaft, nicht geeignet sei, zum Instrument der Emanzipation zu werden.“ (Agnoli 1980b: 114) Die Marxsche Staatsfeindschaft begründet Agnoli zumeist mit Rückgriff auf eine Stelle der *Deutschen Ideologie*, an der es heißt, dass die Proletarier „den Staat stürzen“ müssten, „um ihre Persönlichkeit durchzusetzen“ (MEW 3: 77; vgl. Agnoli 1975: 43; 1977: 150; 1985: 223; 1986: 213; 1990: 14;) oder durch einen pauschalen Hinweis auf Marx’ „Kritik des Gothaer Programms“ (Agnoli 1980b: 17; 1985: 224; 2001: 68). Erstaunlich selten rekurriert Agnoli auf Marx’ Schrift über die Pariser Kommune, erwähnt aber schon einmal, dass Marx die „eindeutige Negation des Staates“, die er in der *Deutschen Ideologie* formuliert habe, in seinen „Schriften [!?] zur Pariser Kommune wiederaufgenommen“ hätte (Agnoli 1977: 150). Mit dieser Darstellung versucht Agnoli offenkundig die Differenzen zwischen Marx und dem Anarchismus zu verwischen, was z.B. an einer Stelle besonders anschaulich wird, an der es – die schon erwähnte Stelle der *Deutschen Ideologie* kommentierend – heißt: „Alle, die von ihrer Arbeit und deren Verkauf leben, ‘befinden sich ... im direkten Gegensatz zu der Form, in der die Individuen der Gesellschaft einen Gesamtausdruck geben, zum Staat, und müssen den Staat stürzen, um ihre Persönlichkeit durchzusetzen“: „Bakunin (...) ? Nein: Marx“ (Agnoli 1990: 14). Dass in der *Deutschen Ideologie* aber auch davon die Rede ist, dass „jede nach der Herrschaft strebende Klasse, wenn ihre Herrschaft auch, wie dies beim Proletariat der Fall ist, die Aufhebung der ganzen alten Gesellschaftsform und der Herrschaft überhaupt bedingt, sich zuerst die politische Macht erobern muss“ (MEW 3: 34), erwähnt Agnoli nicht. Ähnlich problematisch sind Agnolis Hinweise auf Marx’ „Kritik des Gothaer Programms“. So meint er, dass Marx zur Staatsfrage, die immer dazu gedient hätte, „Anarchismus und Marxismus zu trennen“, erklärte hätte, dass „der Beginn des Sozialismus mit der Abschaffung des Staates beginnt“ (Agnoli 2001: 68). Von einer „Abschaffung“ des Staates aber ist in der „Kritik“ nirgendwo die Rede. Vielmehr spricht Marx von einer ersten und einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft (vgl. MEW 19: 21), davon dass in der „Zukunft“ die „jetzige Wurzel [des heutigen Staatswesens], die bürgerliche Gesellschaft, abgestorben“ sein wird (MEW 19: 28) und von einer „politische[n] Übergangsperiode, deren Staat nichts andres sein kann als *die revolutionäre Diktatur des Proletariats*“ (MEW 19: 28).

Wie Agnoli es in seinem Versuch Marx und den Anarchismus in der Staatsfrage aneinander anzunähern in Kauf nimmt, höchst unklar zu werden, zeigt auch das Interview mit Ernest Mandel. Auch dort behauptet Agnoli, dass für Marx der „Aufbau des Sozialismus nach der proletarischen Revolution zugleich Abbau der Form Staat“ bedeute, ein Punkt, den Marx in der „Kritik des Gothaer Programms“ „unmissverständlich geklärt“ hätte (Agnoli 1980b: 17) Mandel entgegnet nun konkretisierend mit seiner wohl von Lenin geprägten Lesart des Marxschen Textes: „Diktatur des Proletariats, d.h. (...) Aufbau eines Arbeiterstaats in der Übergangsperiode“ – und fügt hinzu: „Marx war kein Anarchist“ (ebd. 17f.) Agnoli wiederum erklärt: „Die Probleme liegen (...) genau in diesem nicht strittigen Punkt: dass schon in der Übergangsgesellschaft gerade der Staat, der den Übergang besorgen soll, zugleich von Anfang an beginnt abzusterben. Ich formuliere es anders: Aufgabe des Übergangs ist die Verwirklichung der proletarischen Revolution, in dem der objektive Zwangscharakter der gesellschaftlichen Reproduktion (...) abgebaut wird. Ich halte dies für das Wesentliche an Marxens Kritik der Politik. Ob hier Marx sich der Anarchie anschließt oder nicht, halte ich für eine sekundäre, beinah philologische Frage.“ (Ebd.: 19) Während Agnoli die Frage nach dem Verhältnis von Marx zum Anarchismus zur „sekundäre[n], beinah philologische[n] Frage“ erklärt, spricht er von „Abbau“, „Absterben“ und an anderen Stellen von „Abschaffung“²¹ oder „Zerstörung“²², als wäre das alles das gleiche und als würden diese Begriffe nicht zentrale Differenzen innerhalb der sozialistischen Bewegung markieren. Differenzen aber scheint es in der Staatsfrage – zumindest zwischen Marx und dem Anarchismus – keine gegeben zu haben, da sowohl Marx und Engels wie auch die Anarchisten für die „Abschaffung des Staates“ eingetreten seien (Agnoli 1988: 257).

Im Gegensatz zu Agnoli haben Marx und Engels die fundamentale Differenz zum Anarchismus immer wieder klar gemacht. So schreibt Marx in seinem Artikel *Der politische Indifferentismus*: „Wenn (...) die Arbeiter an Stelle der Diktatur der Bourgeoisie ihre revolutionäre Diktatur setzen, dann begehen sie [nach Bakunin] das schreckliche Verbrechen der Prinzipienverletzung, weil sie (...) um der Brechung des Widerstandes der Bourgeoisie willen, dem Staate eine revolutionäre und vorübergehende Form geben, statt die Waffen niederzulegen

21 Vgl. auch: „Die Freiheit eines Jeden wird erst dann Wirklichkeit, wenn der Zwangscharakter der Gesellschaft, in der Form Staat kodifiziert (...) überwunden, abgeschafft wird.“ (Agnoli 1986: 213)

22 Vgl. „Strategisch ergibt sich aus der Erkenntnis, dass die Aufgabe des Staats in der Garantie der Kapitalreproduktion liegt, nur die abstrakte Forderung, den Staat zu zerstören, wenn man den Kapitalismus nicht will; oder den Kapitalismus zu akzeptieren, wenn man den Staat nicht behelligen möchte.“ (Agnoli 1976: 304)

und den Staat abzuschaffen.“ (MEW 18: 300) Und Engels schreibt in *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* (1880), von Marx als „Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus“ gelobt (MEW 19: 185): „Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatseigentum. Aber damit hebt es sich selbst als Proletariat, damit hebt es alle Klassenunterschiede und Klassegegensätze auf und damit auch den Staat als Staat. (...) Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt – die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft –, ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem andern überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht ‘abgeschafft’, er stirbt ab. Hieran ist die Phrase vom ‘freien Volksstaat’ zu messen, also sowohl nach ihrer zeitweiligen agitatorischen Berechtigung wie nach ihrer endgültigen wissenschaftlichen Unzulänglichkeit; hieran ebenfalls die Forderung der sogenannten Anarchisten, der Staat solle von heute auf morgen abgeschafft werden“ (MEW 19: 223f.). Agnoli hat Marx und Engels offenkundig besser als sie selbst verstanden, wenn er entproblematisierend erklärt: „Der Begriff [Diktatur des Proletariats] taucht bei Marx vielleicht drei oder viermal auf; jeweils eine Zeile, und daraus hat man ein politisches System konstruieren, legitimieren wollen.“ (Agnoli 1984: 217) Wo kritische Marxisten nachfragten und besonders nach der „Degeneration“ des Marxismus Klärungsbedarf sahen,²³ tendiert Agnoli in Bezug auf Marx zur Entproblematisierung. Deutlich auch an anderer Stelle, wenn er erklärt: Der „sogenannte reale Sozialismus“ hat „einen Satz im Kommunistischen Manifest vergessen (...): ‘Die Freiheit jedes Einzelnen ist die Voraussetzung für die Freiheit aller.’“ (Agnoli 2001: 28). Agnoli stellt sich hier bezeichnenderweise nicht die Frage, ob das Marxsche Konzept des Absterbens des Staates und der Diktatur des Proletariats zu dem so genannten Realsozialismus hat führen müssen, wie es Anarchisten immer wieder prophezeiten. Schließlich war jene „Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“ (MEW 4: 482), auf die Agnoli anspielt, erst ein Resultat einer „Entwicklung“, deren „erste[r] Schritt (...) die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse“

23 Beispielhaft sei auf Ernst Bloch verwiesen: „Was ist von Marx nicht genügend abgesichert worden in seiner Lehre gegen Missbrauch oder gegen vorhersehbare Konsequenzen? Da zeigt sich vor allem die ungenügende Durchdenkung der Kategorie Diktatur.“ (Bloch 1965: 198) Dies führt Bloch auch zu der Erklärung, dass es immerhin einen „ganz kleine[n] Tribut“ gebe, „den der Marxismus Bakunin zu zollen“ habe, habe dieser doch „die Gefährlichkeit des Staatsapparates schärfer gesehen“ (Bloch 1970: 230).

sei, während der dieses „seine politische Herrschaft dazu benutzen“ werde, „der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staats, d.h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats, zu zentralisieren“ (MEW 4: 481).

Schluss

Ich hoffe nachvollziehbar gezeigt zu haben, dass sich Agnoli erstens in zentralen Fragen anarchistischen Positionen angeschlossen hat und dass zweitens sein Versuch, an einen libertären Marx anzuknüpfen, fehlschlägt, da es diesen Marx in der Form, in der ihn Agnoli präsentiert, nicht gegeben hat. Bei aller Sympathie für Agnoli ist deshalb festzuhalten, dass dieser eine „theoretisch vorurteilsfreie Rezeption (...) des Anarchismus in der Ersten [Internationale]“, wie sie neben anderen Hans Jürgen Krahl seinerzeit einforderte (Krahl 1971: 255) nicht geleistet hat.

Nun mag all das für die Gegenwart nicht sonderlich von Interesse sein, drehen sich die hier rekapitulierten Streitpunkte innerhalb der klassischen sozialistischen Bewegung doch vor allem um die Positionierung gegenüber dem Staat. Welche Relevanz aber können diese Fragen besitzen, wenn es kein Außerhalb des Staates gibt, wir in jeder Hinsicht verstaatlichte Subjekte sind etc.? Haben sich diese Fragen erledigt und wird sich manch gegenwärtiger, analytisch geschulter Staatstheoretiker lächelnd dieser anarchistisch-antietatistischen Naivitäten erfreuen? Nur: War aber nicht der Marxsche Reformismus in so ziemlich jeder Hinsicht naiver?

Die Position jedenfalls, wonach es „zwischen den Maschen ihres Netzes [der Macht] keine Inseln elementarer Freiheiten“ gebe (Foucault 1977: 546), bleibt meines Erachtens daran zu messen, ob sie dazu dient, weitestgehend autonome, selbstbestimmte Räume zu schaffen und selbstkritisch immer wieder vor ihrer Vermachtung zu schützen oder ob sie lediglich die analytische Begleitmusik einer „revolutionären Realpolitik“ bildet, die sich dann – sobald es konkret wird – als ein mit ein wenig Pathos aufgebauschter Reformismus erweist.²⁴ Bei Foucault selbst, einem der Stichwortgeber vieler der gegenwärtigen Debatten, war

24 Vgl. Philippe Gavi von *Libération*: „Es gibt keine Oase, keine besondere, außerhalb der Gesellschaft stehende Gruppe... Die Befreiung kann nur zur Freiheit hinführen, wenn die Bewegung unaufhörlich jede Macht, die sich gegen andere Menschen richten kann, in Frage stellt.“ (zit.n.: Sartre/Gavi/Victor 1974, 268). Dies scheint mir auch der gar nicht so „kleine Unterschied ums Ganze“ zu sein, von dem Schlemmermeyer in seiner Replik auf Demirović spricht (Schlemmermeyer 2011: 158) Im Übrigen und damit kein falscher Eindruck entsteht: Ich selbst bin durchaus kein Revolutionär und möchte mich hier auch nicht als ein solcher präsentieren. Die Kritik am Reformismus ist durchaus auch gegen mich selbst gerichtet.

der Ausgangspunkt seiner Machtanalyse im Übrigen ein an die anarchistische Marxkritik anschließender, wenn er kritisierte, dass „zwischen der Analyse der Macht im bürgerlichen Staat und der These von seinem zukünftigen Absterben“ im Marxismus „die Analyse, die Kritik, die Zerschlagung und die Umwälzung der Machtmechanismen“ fehlen würde (Foucault 1976: 98). Und deshalb hatte der Anarchist Alexander Berkman schon 1929 erklärt: „Wir müssen lernen, anders über Regierung und Autorität zu denken, denn solange wir so denken und handeln wie heute, wird es Intoleranz, Verfolgung und Unterdrückung geben, selbst wenn die organisierte Regierung abgeschafft ist.“ (Berkman 1929: 50)

Literatur

- Agnoli, Johannes (1959): Alexis de Tocquevilles Wirkung auf das politische Denken in Deutschland, in: ders. *Politik und Geschichte. Schriften zur Theorie*, Freiburg, 2001, 41-92.
- Agnoli, Johannes (1964): »Viva il socialismo proletario!« Drei Rundfunkvorträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, in: ders. *Politik und Geschichte. Schriften zur Theorie*. Freiburg, 2001, 216-239.
- Agnoli, Johannes (1967): Die Transformation der Demokratie, in: ders. *Die Transformation der Demokratie und andere Schriften zur Kritik der Politik*, Freiburg, 1990, 21-106.
- Agnoli, Johannes (1968a): Revolutionäre Strategie und Parlamentarismus, in: ders. *Der Staat des Kapitals und weitere Schriften zur Kritik der Politik*, Freiburg, 1995, 90-122.
- Agnoli, Johannes (1968b): Thesen zur Transformation und zur außerparlamentarischen Opposition, in: ders. *Der Staat des Kapitals und weitere Schriften zur Kritik der Politik*, Freiburg, 1995, 229-239.
- Agnoli, Johannes (1968c): Zur Faschismuskussion, in: ders. *Faschismus ohne Revision*, Freiburg, 1997, 27-72.
- Agnoli, Johannes (1968d): Zur Parlamentarismus-Diskussion in der Bundesrepublik, in: ders. *1968 und die Folgen*, Freiburg, 1998, 61-66.
- Agnoli, Johannes (1975): Der Staat des Kapitals, in: ders. *Der Staat des Kapitals und weitere Schriften zur Kritik der Politik*, Freiburg, 1995, 21-89.
- Agnoli, Johannes (1976): *Abendroth-Forum. Marburger Gespräche aus Anlass des 70. Geburtstags von Wolfgang Abendroth*. Herausgegeben von Frank Deppe, Georg Fülberth und anderen, Marburg, 1977.
- Agnoli, Johannes (1977): Wahlkampf und sozialer Konflikt, in: ders. *Die Transformation der Demokratie und andere Schriften zur Kritik der Politik*, Freiburg, 1990, 107-150.
- Agnoli, Johannes (1978): Vorbemerkung zur italienischen Ausgabe von Der Staat des Kapitals, in: ders. *Der Staat des Kapitals und weitere Schriften zur Kritik der Politik*, Freiburg, 1995, 21-26.
- Agnoli, Johannes (1979): Gespräch mit Johannes Agnoli, in: Wolfgang Dreßen (Hg.). *Sozialistisches Jahrbuch*. 184-195.
- Agnoli, Johannes (1980a): Nachbemerkung über die politische Sprengkraft des Zweifels, in: ders. *Offener Marxismus. Ein Gespräch [mit Ernest Mandel] über Dogmen, Orthodoxie und die Häresie der Realität*, Frankfurt am Main/New York, 147-152.
- Agnoli, Johannes (1980b): *Offener Marxismus. Ein Gespräch [mit Ernest Mandel] über Dogmen, Orthodoxie und die Häresie der Realität*, Frankfurt am Main/New York.
- Agnoli, Johannes (1984): Marx, der Staat, die Anarchie. Ein Gespräch mit Wolfram Beyer für die Zeitschrift »Schwarzer Faden«, in: ders. *1968 und die Folgen*, Freiburg, 1998, 211-221.

- Agnoli, Johannes (1985): Lockerungen für ein neues linkes Denken, in: ders. *1968 und die Folgen*, Freiburg, 1998, 223-233.
- Agnoli, Johannes (1986): Zwanzig Jahre danach. Kommemorativabhandlung zur »Transformation der Demokratie«, in: ders. *Die Transformation der Demokratie und andere Schriften zur Kritik der Politik*, Freiburg, 1990, 163-221.
- Agnoli, Johannes (1988): Und immer noch kein Staatsfreund (Gespräch mit Clemens Nachtmann und Justus Wertmüller für die Zeitung Arbeiterkampf), in: ders. *1968 und die Folgen*, Freiburg, 1998, 235-248.
- Agnoli, Johannes (1989a): Diskussionsrunde: Oktoberrevolution, Novemberrevolution und die deutsche Linke, in: DGB (Hg.), *Rosa Luxemburg im Widerstreit*, Hattinger Forum, Schüren, 1990.
- Agnoli, Johannes (1989b): Das deutsche '68. Theoretische Grundlagen und historische Entwicklung einer Revolte, in: ders. *1968 und die Folgen*, Freiburg, 1998, 249-271.
- Agnoli, Johannes (1989/90): *Subversive Theorie. »Die Sache selbst« und ihre Geschichte*, 2. durchgesehene und verbesserte Auflage, Freiburg, 1999.
- Agnoli, Johannes (1990): Destruktion als Bestimmung des Gelehrten in dürftiger Zeit, in: ders. *Der Staat des Kapitals und weitere Schriften zur Kritik der Politik*, Freiburg, 1995, 10-20.
- Agnoli, Johannes (1994): Die 68er Studentenbewegung – eine vergessene Revolte? Diskussion zwischen Johannes Agnoli, Bernd Rabehl und Wolfgang Gehrcke (Teil 2), in: *Utopie kreativ*. Heft 50. 60-69.
- Agnoli, Johannes (1998): Über die Abschaffung des Staates, die Verteidigung sozialstaatlicher Errungenschaften und linke Emanzipationsstrategien. (Interview mit Christoph Jünke), in: *Neues Deutschland*. 9/10.Mai.
- Agnoli, Johannes (2001): *Das negative Potential. Gespräche mit Johannes Agnoli*, Herausgegeben von Christoph Burgmer, Freiburg, 2002.
- Bakunin, Michael (1869): Politik der Internationale, in: ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien, 1972, 155-172.
- Bakunin, Michael (1871): Protest der Allianz, in: ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien, 1972, 348-394.
- Bakunin, Michael (1872): An die Redaktion der Brüssler Liberté, in: ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien, 1972, 808-841.
- Bakunin, Michael (1873a): *Staatlichkeit und Anarchie*, Berlin, 2007.
- Bakunin, Michael (1873b): An die Genossen der Juraföderation, in: ders. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien, 1972, 843-847.
- Berkman, Alexander (1929): *ABC des Anarchismus*, Berlin, 1978.
- Bloch, Ernst (1965): Über ungelöste Aufgaben der sozialistischen Theorie (Ein Gespräch mit Fritz Vilmar), in: ders. *Tendenz, Latenz, Utopie*. Ergänzungsband zur Gesamtausgabe, Frankfurt am Main, 1978, 194-209.
- Bloch, Ernst (1970): Marx, Bakunin und der Staat (Ein Gespräch mit Prvoslav Ralić und Djordje Zorkić, Belgrad), in: ders. *Tendenz, Latenz, Utopie*. Ergänzungsband zur Gesamtausgabe, Frankfurt am Main, 1978, 228-233.
- Braunthal, Julius (1974): *Geschichte der Internationale*, Band 1, 2. Auflage, Bonn.
- Demirović (2011): Kritische Staatstheorie in emanzipatorischer Absicht. Anmerkungen u Jan Schlemmeyers Aufsatz in PROKLA 160, in: *PROKLA 162*, 133-152.
- Eckhardt, Wolfgang (2004): *Michael Bakunin. Ausgewählte Schriften. Band 5. Konflikt mit Marx. Teil 1: Texte und Briefe bis 1870*, Berlin.
- Eckhardt, Wolfgang (2005): *Von der Dresdner Mairevolution zur Ersten Internationale*, Lich.
- Eckhardt, Wolfgang (2011): *Michail Bakunin. Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871*, Berlin.

- Eisner, Kurt (1913): Marx und Bakunin, in: ders. *Die ½ Macht den Räten. Ausgewählte Aufsätze und Reden*, Köln, 1969, 220-224.
- Foucault, Michel (1976): Verbrechen und Strafen in der UdSSR und anderswo, in: ders. *Schriften. Band 3*, Frankfurt am Main, 2003, 83-98.
- Foucault, Michel (1977): Mächte und Strategien, in: ders. *Schriften. Band 3*, Frankfurt am Main, 2003, 538-550.
- Heinrichs, Thomas (2002): *Freiheit und Gerechtigkeit. Philosophieren für eine neue linke Politik*. Münster.
- Guillaume, James (1871): Das Jurazirkular vom 12. November 1871, in: Michael Bakunin. *Gesammelte Werke. Band 3*, Berlin, 1924, 164-169.
- Krahl, Hans-Jürgen (1971): Das Elend der kritischen Theorie eines kritischen Theoretikers. Eine Antwort auf Jürgen Habermas, in: ders. *Konstitution und Klassenkampf*, Frankfurt am Main, 5. veränderte Auflage, 2008, 251-260.
- Leser, Norbert (1971): Marx und Bakunin, in: ders. *Die Odyssee des Marxismus. Auf dem Weg zum Sozialismus*, Wien/München/Zürich, 231-272.
- Mehring, Franz (1918): *Karl Marx. Geschichte seines Lebens*, Berlin, 1960.
- Molnár, Miklós (1964): Die Londoner Konferenz der Internationale 1871, in: ders. *Archiv für Sozialgeschichte. Band 4*. 283-445.
- Most, Johann (1900): Der kommunistische Anarchismus, in: ders. *Die freie Gesellschaft*. Münster, 2006, 95-122.
- Rocker, Rudolf (1924): *Johann Most. Das Leben eines Rebellen*, Berlin/Köln, 1994.
- Sartre, Jean-Paul (1952): Der Streik vom 4. Juni 1952 (Die Kommunisten und der Frieden. Teil 2), in: ders. *Krieg im Frieden. Band 1*, Reinbek, 1982, 131-205.
- Sartre, Jean-Paul/Gavi, Philippe/Victor, Pierre (1974): *Der Intellektuelle als Revolutionär. Streitgespräche*, Reinbek, 1976.
- Schieder, Wolfgang (1991): *Marx als Politiker*, München.
- Schlemmermeyer, Jan (2010): Kritik der Politik als Politikwissenschaft? Zur Aktualität der Staatstheorie von Johannes Agnoli und den Chancen einer kategorialen Marxrezeption, in: *PROKLA 160*, 455-472.
- Schlemmermeyer, Jan (2011): Die historische Dynamik des Kapitalismus und linke Strategien. Zu Alex Demirovič' Anmerkungen, *PROKLA 162*, 153-162.